

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 49 (1978)

Artikel: Alltag und Fest im Spiegel alter Stadtrechnungen : Lenzburg im 17. Jahrhundert
Autor: Neuenschwander-Schindler, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-918138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALLTAG UND FEST IM SPIEGEL ALTER STADTRECHNUNGEN

Lenzburg im 17. Jahrhundert

VON HEIDI NEUENSCHWANDER-SCHINDLER

Jahr für Jahr hat der heutige Einwohner Lenzburgs die Möglichkeit, auf seinen Wunsch hin auf dem Rathaus ein Exemplar der Stadtrechnung über das abgelaufene Jahr zu beziehen. Sie gibt dem Steuerpflichtigen einen genauen Gesamt-Aufschluß über die Finanzlage der Stadt, über alle Einnahmen und Ausgaben während eines bestimmten Kalenderjahres.

Ganz anders die Säckelmeister-Rechnungen des 17. Jahrhunderts. Auch wenn sie vollständig erhalten wären – was sie aber nicht sind¹ –, böten sie kein klares Gesamtbild über die städtischen Finanzen: die einzelnen erhaltenen Rechnungen umfassen verschieden große Zeitspannen², die Zusammenfassung und Gruppierung der einzelnen Ausgabeposten erfolgt völlig willkürlich nach dem Ermessen des jeweiligen Rechnungsführers; zudem erscheinen manche Einnahme- oder Ausgabeposten erst in einer spätern Rechnungsperiode.

Nun hat zwar Lenzburg schon im späten Mittelalter zumindest vorübergehend eine Lateinschule³ besessen, im 17. Jahrhundert gab es im Städtchen neben der Latein- auch eine deutsche Schule, aber mit dem Lesen und Schreiben des einfachen Mannes muß es damals bei uns noch schlimm bestellt gewesen sein. Aus einem Ratsmanualeintrag von 1610⁴ wissen wir, daß ein Bürger, der bereits an zwei Waisen die Vogtstelle einnahm, aber weder lesen noch schreiben konnte, nicht noch weiteren Kindern Vormund sein durfte. In einem Missivenbuch im Stadt-Archiv wird zum Jahr 1699 festgehalten⁵, daß an den Treibjagden auf Bettler, den sog. «Betteljägern», je nach der Größe eines Amtsdistriktes 4–8 Profosen⁶ teilnehmen sollten, «darunder einer oder mehr deß Läsens und Schreibens kündig seye». Es ist begreiflich, daß bei diesem Stand des

¹ Für die erste Jahrhunderthälfte existiert nur noch die Rechnung Juni 1605/Juni 1606; für die zweite Jahrhunderthälfte sind die Rechnungen ab 1654 mit Lücken erhalten.

² Einige Monate bis ungefähr ein Jahr.

³ cf. G. Gloor: Mittelalterliche Geistliche und Gelehrte in und um Lenzburg in: LNB 1969, S. 106/07.

⁴ StL II A 3 / S. 461; 10. 3. 1610.

⁵ StL II A 88 / S. 70; 30. 3. 1699.

⁶ Profosen = Bettelvögte oder Bettlerjäger.

Schulwissens in den einfachen Volksschichten die mündliche Nachrichten-Übermittlung dominierte: Mitteilungen und Verordnungen, welche die gesamte Bevölkerung betrafen, wurden nicht gedruckt den Haushaltungen zugestellt, sondern bei uns wie überall in Gegenden reformierten Bekenntnisses in der Kirche durch den Prädikanten von der Kanzel verlesen. Desgleichen erfolgte die städtische Rechnungsablegung lediglich mündlich auf dem Rathaus.

Gleich wie das Lesen bereitete auch das Schreiben dem einfachen Mann große Mühe. Nur höchst selten griff er selber zur Feder. Deshalb sind alte Amtsrechnungen für den Historiker heute eine Quelle ersten Ranges: hier spiegelt sich das Alltagsleben mit seinen Mühsalen und Plagen und seinen bescheidenen Freuden. Hin und wieder zeigen sie aber auch dem späten Leser völlig unerwartet Reflexe von Geschehnissen auf nationaler oder gar europäischer Ebene.

* *

Das soeben Gesagte sei nun durch Beispiele illustriert.⁷ Auf irgendwelche Vollständigkeit erhebt diese Arbeit durchaus keinen Anspruch. Ich möchte einfach versuchen, dem modernen Leser eine Ahnung zu geben von der Vielfalt und Verschiedenheit der Aussagen alter Säckelmeister-Eintragungen.

Die erste erhaltene Stadtrechnung des 17. Jahrhunderts ist ein schmales hohes Pergamentheftlein.⁸ Außer den zwei Überschriften «Innemmen» und «Ußgäben» fehlt jede Gliederung. Auf knapp sechs Seiten sind die städtischen Einnahmen aufgeführt, auf dreiundvierzig Seiten wird in Form von tagebuchartigen Vermerken aufgezeichnet, was jeweils von Fall zu Fall «ausgesecklet» worden ist.

Für unsere Betrachtung – Stadtrechnungen als Zeitspiegel – wenden wir uns der Ausgabenseite zu. Während in den Rechnungen aus der zweiten Jahrhunderthälfte die verschiedensten Arten von Armenspenden größtenteils in ein paar Posten zusammengefaßt aufgeführt werden, sind hier die einzelnen Spenden auf Kreuzer und Batzen genau notiert. Es ist ein unaufhörlicher Strom menschlicher Not und menschlichen Elends, der hier gleichsam tropfenweise am Leser vorbeizieht: Bresthafte, Kranke, Vertriebene, zurückkehrende Reisläufer nebst durchreisenden Handwerksgesellen, Studenten und Schulmeistern. Das 17. Jahrhundert kannte keine staatlich geregelte Armen- und Krankenfürsorge in unserm modernen Sinn. War ein Mensch durch irgendwelche Schicksalsschläge in Not geraten, stellte ihm seine Obrigkeit einen Attest aus, womit der Unglück-

⁷ Ich exzerpiere fortan stets: StL II E 206, Säckelmeisterrechnungen I (1605/06; 1654–1695).

⁸ Juni 1605 bis Juni 1606. cf. Abb. 1.

liche nun in der Nähe und in der Ferne, bei Amtsstellen und Privaten versuchte, milde Gaben zu erhalten. Wir greifen ein paar Einzelschicksale heraus: einem armen Mann, mit Siegel und Brief versehen, aber nur mit einer Hand, weil ihm Mörder die andere abgehauen haben, wird ein Batzen ausgerichtet. Einem «gar armsäligen» Wollweber aus Straßburg auf der Durchreise nach Baden wird eine kleine Gabe verabfolgt, ebenso einem alten «brästhafftigen man» aus Düdingen in Württemberg. Ein Maurer erscheint auf Krücken, zwei Lahme, beide auf «Stulpen» oder hölzernen Beinen, ziehen durch das Städtlein ihres Weges. Ein alter Mann aus Meilen, dem seine ganze Habe gestohlen worden ist, will nach Solothurn. Auch Frauen befanden sich gelegentlich unter den Almosenheischenden: unsere Quelle erwähnt ein «uflatig böses Wyb», dessen Mann einige Jahre von den Türken gefangen gehalten wurde; erwähnt wird auch eine Frau, deren Mann in Paris umgekommen war und die völlig mittellos, allein und krank auf der Heimreise nach Weiningen im Zürichbiet ist. Verschiedentlich meldeten sich auch Kranke, die sich schneiden lassen mußten und die zunächst die Kosten für diese Prozedur batzenweise zusammenbettelten.

Auch zurückkehrende Reisläufer aus Ost und West haben oft an die Amtstüre geklopft: ein Solothurner mit einem Schuß in der Achsel kehrt aus Ungarn zurück, zwei Kriegsmänner aus holländischen Diensten sind auf dem Heimweg nach Zürich, ein Schneider mit einem zweimal durchschossenen Bein heischt ein Almosen. Heimatvertriebene sprachen ebenfalls vor: ein Schreiber aus Livland, der seine ganze Habe zurücklassen mußte, ein vertriebener Prädikant, der nach Bern weiterziehen will.

Eher in den Kreis der «starken Bettler», d. h. jener Leute, die wohl arbeitsfähig, aber nicht arbeitswillig waren, dürften die zahlreichen Trompetenbläser gezählt werden. Aus nah und fern – z. B. aus Bibrach und aus Wien – stellten sie sich ein, gaben ein Solo vor dem Rathaus oder vor dem Wohnhaus des Stadtschreibers und zogen mit einem Obolus versehen zum nächsten Ort.

Als eine wahre Landplage der Zeit darf man wohl die zahlreichen Hausbrände bezeichnen. Von überall her, aus reformierten und katholischen Gegenden bat man ständig um Brandspenden, z. B. aus Eggiwyl und aus Dietwyl im Luzernischen, aus dem Württembergischen und aus dem Schwarzwald, aus der Grafschaft Kyburg und aus Zug, aus Meilen, Niederhasli und aus dem Welschland.

Bei den beschränkten Einkaufsmöglichkeiten waren die Markttage wichtige Schwerpunkte im Jahresablauf. Sie boten oft die einzige Möglichkeit, sich mit nicht alltäglichen, aber doch notwendigen Gütern einzudecken. Von weither zog das Volk zum «Pfingstzurzachmärit». Unsere Stadtrechnung zeigt davon einen Reflex: der Lenzburger Zoll-Außenposten in Rapperswil hatte jeweils soviele Leute und Waren abzu-

fertigen, daß während dieser Zeit eine Zollaushilfe eingestellt werden mußte.

Mehrfach werden in dieser Rechnung auch die Schützen erwähnt: sechs Pfund wurden ihnen auf ihre Kilbi verehrt, der Schützenmeister erhielt eine Extra-Entschädigung, weil er während der Kilbi fünf Burger aus Brugg zu Gast gehalten hatte. Hans Jacob Spengler, der Schützenmeister, bekam den Kaufpreis vergütet für einen Becher «so min herren uff den houpttschießet verehrett und was die beste gab».

Gelegentlich erforderten es die Amtsgeschäfte, daß «min herren» zu ihren «Herren und Obern» nach Bern zur Konsultation fuhren. Das Procedere eines solchen Amtsganges läßt sich aus dieser Rechnung sehr hübsch verfolgen: am 19. Mai ist eine Viererdelegation, darunter der Stadtschreiber, nach Bern geritten. Die ganze Reise dauerte sechs Tage. Bei der Abreise in Lenzburg, mehrfach unterwegs und auch in Bern wurden Almosen ausgeteilt. In Aarburg, Thörigen und Burgdorf wurden Menschen und Tiere verpflegt. Auf Grund der Trinkgelder zu schließen, hat das Quartett in Bern in den Häusern der Herren Hüsler, Güder und Dachselhofer seine Geschäfte verrichtet und einen Imbiß vorgesetzt erhalten. Nachdem man auf der Heimreise nochmals die gleichen drei Zwischenhalte eingeschoben hatte, stärkte man sich in Buchs vor der Bewältigung des letzten mühsamen Wegstückes. Summa summarum kostete die ganze Bernerfahrt 63 Pfund, 5¹/₂ Batzen und 8 Kreuzer, zuzüglich 19 Pfund und 1¹/₂ Batzen Ritt- und Roßlohn.

* *

Der Jurisdiktionsstreit zwischen der Stadt Bern und der Schultheiß-Fry-Partei in Lenzburg⁹ ist bekanntlich zu Gunsten Berns entschieden worden. Eine Folge des unglücklichen Ausgangs war die Auflage der Berner Obrigkeit vom Mai 1650, daß der Landvogt fortan der städtischen Rechnungsablegung auf dem Rathaus beizuwohnen habe. Wahrscheinlich darf es diesem Umstand zugeschrieben werden, daß die erhaltenen Säckelmeister-Rechnungen aus der zweiten Jahrhunderthälfte¹⁰ ein völlig anderes Aussehen haben als die soeben besprochene, einzige erhaltene aus dem Jahrhundertanfang. Nunmehr werden gewichtige Foliohefte verwendet und der Stadtschreiber wird jedesmal vor der Rechnungsablegung beauftragt, die ganze Aufstellung ins Reine zu schreiben. Zu einem großen Teil haben wir jetzt eine zwar lose und willkürliche

⁹ cf. STA, Akten des Oberamtes Lenzburg, bes. No. 793 passim; StL II A 7, Ratsmanuale 1646–1651 passim; ferner: S. Weber, Ein Bild aus Lenzburgs Leben und Streben in vergangenen Jahrhunderten, in: Taschenbuch der hist. Ges. des Kant. Aargau 1900, S. 1–41; Nold Halder, Das «böse» Jugendfest von 1648, in LNB 8, 1937, S. 53–75.

¹⁰ 1654–1695 mit Lücken. cf. Abb. 2–4.

Zusammenfassung der einzelnen Rechnungsposten, wobei aber charakteristische Details nicht völlig fehlen. Von der Sachlichkeit und Nüchternheit unserer modernen Stadtrechnungen sind diese Aufstellungen immer noch weit entfernt.

Im 17. Jahrhundert sind die Unterhaltungsmöglichkeiten dünn gesät gewesen: Sittenmandate¹¹ verboten auch für unser heutiges Empfinden harmlose Vergnügen, wie z. B. den Erntetanz auf dem Ziegelacker oder den Holztanz im Lenzhard. Verboten waren – um nur noch ein paar Exempel anzuführen – das Trommeln und Pfeiffen und Singen am Neujahr, verboten das Fischen am Sonntag, verboten Kegeln und Kartenspielen. Öffentlicher Tabakverkauf oder das Tabaktrinken wurden mit Gefangenschaft bestraft. Zwei verheiratete Lenzburgerinnen wurden verwarnt, weil sie es gar gewagt hatten, sich mit herunterhängenden Zöpfen auf der Gasse zu zeigen.¹²

Bedenkt man weiter, daß damals auch bei uns viele Menschen je nach der Witterung und dem Ernteertrag bald vor vollen Tellern saßen und bald Hunger leiden mußten, versteht man eher, daß Feste eigentlich immer «Freß-Feste» waren. Eines der wichtigsten jährlichen Festbankette war das Maimahl nach erfolgter Regiments- und Ämterbesetzung. An diesem Tag fand sich die ganze männliche Burgerschaft auf dem Rathaus zum frohen Schmaus zusammen. Die Schulkinder pflegten an diesem Tag auf dem Rathaus zu singen, viele Jahre hindurch erscheint eine Ausgabe von zehn Batzen für einen Blumenstrauß, welchen die Frau des Buchbinders jeweils aufs Rathaus lieferte. Finanziell weniger aufwendig war das Hauptmäritmahl, auch Herbst- oder Andreasmakthmahl genannt. Ungeltemähler und das Festessen nach Ablegung der Stadtrechnung waren gesellige Anlässe, die nur einem kleineren Kreis von Geladenen zugänglich waren.¹³

Gewöhnlich wurde auf dem Rathaus Wein getrunken. Eigengewächs besaß die Stadt in dieser Zeit aus den Rebbergen in Seengen und Thalheim. 1668 wurde der stadteigene Garten auf dem Goffersberg ausge-reutet und Reben angepflanzt. Fremden Wein bezog man aus Schinznach, Thalheim und Schaffhausen, für ganz besondere Anlässe kaufte man «Lagottenwein».¹⁴ Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts finden sich verschiedentlich Hinweise, daß Bier¹⁵ im Rathaus konsumiert worden ist, sowohl am Maitag als auch bei andern Anlässen. Wiederholt finden

¹¹ cf. StL II A 88, Mandatenbuch 1528–1714 passim.

¹² cf. StL II D 187, Chorgerichtsmanuale 1652–1693 passim.

¹³ Über die Festessen im Rathaus unter Berücksichtigung aller Quellen: cf. Das Rathaus zu Lenzburg, Teil I: Seine Geschichte von Emil Braun, Lenzburg 1942, Seite 17 ff.

¹⁴ La-Côte-Wein.

¹⁵ Zur Entwicklung der Bierbrauereien in Lenzburg cf. Hans Hänny, Die Bierbrauerei in Lenzburg, in: LNB 46, 1975, S. 8–17.

sich Ausgabeposten für Hechtlein und Forellen, die in die städtischen Weiher ausgesetzt worden sind. 1684 lieferte der Hafengießer Hans Ulrich Buman einen «Bastettenhafen» ins Rathaus, 1695 wurde eine «Kestenenpfanne» angeschafft. Man speiste auf «Tischlachen», mit hölzernen Löffeln und aus Zinngeschirr. 1676 wurde dem Kannengießer Johel Müller altes Geschirr aus dem Rathaus zum «Vergießen und neues zu machen» übergeben.

Städtische Präsente und Repräsentationspflichten werden erwähnt: die Kosten für die Lenzburger Delegation beim Auf- und Abtritt des Landvogtes, die Gut-Jahresgeschenke für den Landvogt und die Landvögtin, für einheimische und fremde Posaunenbläser und Spielleute, die «Badschenki» für hohe Angehörige der Berner Regierung und ihre Familienmitglieder oder an Personen aus den Honoratioren des Städtchens, die Ehrengaben am «Usschießet» der Lenzburger Schützen.

Außer regelmäßig wiederkehrenden Ausgabeposten figurieren auch einmalige Gaben: 1674 schenkte die Stadt 25 Gulden an den Bau der neuen Kirche in Othmarsingen, gelegentlich wird die Stiftung einer Wappenscheibe erwähnt, hin und wieder ließ man Fische oder Krebse durch den Weibel zu befreundeten Nachbarn und Amtspersonen tragen. Zuweilen dachte man auch derb praktisch: 1675 verehrte der Rat dem Landvogt ein Kalb und ein Schaf.

Der 15. Juni 1695 dürfte ein aufregender Tag im Städtchen gewesen sein: ihre Durchlaucht von Hessen reiste durch Lenzburg. Dreiunddreißig Personen gaben Salutschüsse ab, etliche Herren ritten den hohen Reisenden entgegen und erhielten hernach «wegen vieler Mühewaltung» eine Entschädigung ausbezahlt.

Ein paar Curiosa seien nicht unterschlagen: 1671 wagte der Lenzburger Rat einen ersten Versuch in moderner Publizität: dem Herrn Theodor Falkysen in Basel wurden vier Gulden ausbezahlt «wegen gemachter Anstalten unsere Jahrmärit in sieben Kalender zu setzen». Um 1690 gab es in unserer Gegend noch Wölfe, der Schweizer Joggeli von Auenstein fing auf Befehl des Rates drei Jungtiere. 1693 scheint man sich mit der Zucht von Seidenraupen befaßt zu haben, Joggeli Oberli und Hans Rudolf Schülberg wurden beauftragt, Maulbeerbäume zu setzen.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bekamen Kirche und Rathaus ihre heutige Gestalt. Die Angaben in den Säckelmeisterrechnungen über den Kirchenbau von 1667 hat bereits Georges Gloor in seiner Arbeit¹⁶ mitberücksichtigt. Zum Rathausneubau von 1676¹⁷ mögen hier noch ein paar Details beigelegt werden. Während man den notwendigen

¹⁶ G. Gloor, Lenzburgs Stadtkirche ist dreihundert Jahre alt, in: LNB 39, 1968, S. 4–16 passim.

¹⁷ Dazu ausführlich: Das Rathaus zu Lenzburg, I. Seine Geschichte von Emil Braun, Lenzburg 1942, S. 29 ff.

Sand für den Kirchenbau in Rupperswil aus der Aare schaufelte, beschaffte man sich den Sand für das Rathaus in Othmarsingen¹⁸, die Steine aus dem Lütisbuch-Steinbruch, das Material für die Fensterpfosten aus Mägenwil. Wie schon beim Kirchenbau, halfen die Schulknaben beim Abdecken und Neudecken des Rathausdaches. Auch diesmal fand sich kein geeignetes Bauholz in der Nähe. Der «Teutsch-Schulmeister» Ulrich Trachsler tat deshalb «etlich gäng in das Ämmental und underschidlich Orth wegen Kauffung Läden zum Rahthuß». Hans und Ulli Herzog und Andreas Schärrier schnitten das Holz in Lotzwil und Umgebung zurecht, dann flößten sie die Läden und Latten aareabwärts bis nach Rupperswil. Samuel Hämmerli, der Tischmacher, erhielt für die «Visierung» des Rathauses drei Taler.¹⁹

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Militärausgaben. Die Eroberung der Freigrafschaft Burgund durch die Truppen Ludwig XIV. und die gleichzeitige Bedrohung der Nordgrenze der Schweiz bewogen die Eidg. Tagsatzung im Mai 1674 zu einer Neutralitätserklärung. Darüber hinaus galt es aber auch die Grenzen zu verteidigen. Bern hatte gemäß dem Defensionale den größten Beitrag an die Landesverteidigung zu leisten. 1674 befanden sich unter den in Basel stationierten Berner Truppen auch Auszügler aus Lenzburg, was drei Soldauszahlungsvermerke beweisen. Als um Martini 1676 die Grenzen abermals besetzt werden mußten, waren Beat Ludi Bänteli, der Rohtschnyder und Marx Halder Tag und Nacht unterwegs, um die Ausschüsse und Auszüge zu mobilisieren. Beim Wagner von Auenstein hatte der Rat einen Kriegswagen für sechs Gulden gekauft. Kaspar Vischer lieh drei Tage Roß und Knecht zum Transport des Materials. Während des ganzen Monats Oktober zogen immer weitere Auszügler an die Grenze auf den Stalden.²⁰ Am 28.

¹⁸ Vom Kirchenneubau in Othmarsingen 1675 scheinen Sandvorräte übrig geblieben zu sein. Die Gemeinde Othmarsingen hatte wegen dieser Sanddeponien auf Wiesland Entschädigungen auszurichten. Sie dürfte deshalb froh gewesen zu sein, daß die Stadt Lenzburg diesen Sandvorrat wegschaffte. Für Lenzburg war der Sandbezug aus Othmarsingen günstig, weil so die Tagelöhne für das Sandwerfen aus der Aare in Rupperswil wegfielen. Freundliche Mitteilungen von Herrn G. Gloor.

¹⁹ Emil Braun, oc. S. 38–40, hat als erster darauf hingewiesen, daß auf Grund einer Eintragung im Ratsmanual Tischmacher Samuel Hämmerli der Verfasser des Bauplanes ist. In der Ratssitzung vom 15. Juni 1676 wurde beschlossen, ihm für die Visierung des Rathauses einen hagebuchenen Stamm zu seinem Werkzeug im Werte von drei Talern zu verehren. Ob beide Notizen identisch sind, oder ob Hämmerli drei Taler in bar und als Extrabelohnung den Stamm dazu bekam, läßt sich bei der ungenauen Datierung der Ausgaben in der Stadtrechnung nicht feststellen.

²⁰ «Stalden» cf. dazu StL II A 88, «Mandat betreffend die Ordnung der Sammelplätze im undern Ärgäu zu Lärmens Zyten», S. 140 ff. . . . Die übrigen Compagneyen Ußzüger . . . sollen alsobald in gutter ordnung auff den Bötzbürg an daß ohrt der Stalden genannt marschieren und sich dorten in einer schlachtordnung stellen, damit von darauß dem nothleidenden ohrt könne hilff und beysprung geschehen.

Oktober begab sich Schultheiß Rohr in Begleitung des Stadtschreibers zum 4. Auszug auf den Stalden, um dem Oberst, den Herren Offizieren und Soldaten ihren Sold auszuzahlen. Oberst von Diesbach wurde zudem im Auftrag des Rates ein Schaf verehrt. – Wie seltsam sich in diesem 17. Jahrhundert Mittelalter und Neuzeit begegnen und auch immer wieder überschneiden, zeigt sich sogar bei den Militärausgaben: 1688 brachte Bernhard Seiler dreiunddreißig Tage in Bern zu, um in der Technik des Granatenwerfens unterrichtet zu werden, 1695 mußte ein Mann gegen Entgelt dreiundzwanzig Harnische «ausbutzen». Gleichzeitig schaffte man aufs neue altväterisch bodenständige Waffen an: «142 Piquen-Stangen, 71 Halbarten und Brüglen».

Zum Schluß verfolgen wir noch kurz jene Spuren, welche die Opfer der zahlreichen europäischen Kriege und politischen Umgestaltungen im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts in unsern Säckelmeisterrechnungen hinterlassen haben. Bezeichnenderweise nennen die Sammelposten für Armenauslagen aller Art an erster Stelle fast immer «arme vertriebene Lüth». Wir wissen lediglich, daß in diesem Strom von Heimatlosen u. a. vertriebene Prädikanten aus Ungarn, Glaubensflüchtlinge aus der Pfalz, aus Württemberg und dem Markgräflerland mit dabei waren.

Einzig über die französischen Reformierten haben wir ein paar dürftige Angaben. Als im August 1683 die erste große Flüchtlingsschar in Genf eintraf, veranstalteten die reformierten Orte eine Sammlung.²¹ Die Lenzburger Bürgerschaft beteiligte sich daran und die Stadt schoß aus dem Stadtseckel fünfundvierzig Gulden bei. Nach hugenottischer Schätzung haben von 1685 – dem Zeitpunkt der Aufhebung des Ediktes von Nantes – bis 1700 etwa 140 000 französische Flüchtlinge die Schweiz durchquert.²² Das protestantische Deutschland, vom Dreißigjährigen Krieg her noch menschenarm, bot vielen Exulanten eine neue Heimat. Von 1683 bis 1688 zogen allein über Schaffhausen 15 591 Flüchtlinge nach Deutschland.²³ Ein großer Teil davon dürfte durch Lenzburg gereist sein, führte doch ein Haupt-Verkehrsweg von Genf über Bern–Lenzburg–Brugg nach Schaffhausen. Im Juni 1686 beherbergte der Ochsenwirt Bärtschinger eine Zeitlang französische Exulanten. Im Dezember des gleichen Jahres beschwerte sich eine Dreierdelegation mit Schultheiß Rohr an der Spitze bei den Herren Ehrengesandten der Berner Regierung in Aarau, weil die Stadt Brugg sich weigerte, weiterhin französische Exulanten von Lenzburg abzunehmen. Im Januar 1688 führte der Spitalfuhrmann «bei bösem Wetter» Vertriebene nach Brugg.

²¹ Feller, Richard. Geschichte Berns, 2. Auflage 1974, Band III, Seite 81.

²² Ebenda, S. 83.

²³ Ebenda, S. 83.

So wenig wir auch über die Einzelschicksale der Emigranten wissen, so kann man doch die Menge der Heimatlosen, der Hausarmen, der Kranken und Bettler zusammen einigermaßen berechnen: zieht man in den Stadtrechnungen von 1685–1695 die verschiedenen Ausgabeposten für Unterstützungsfälle aller Art pro Jahr zusammen und vergleicht sie mit den jeweiligen jährlichen Totaleinnahmen der Stadt, so betragen, ganz grob gerechnet, die durchschnittlichen jährlichen Ausgaben für Armenunterstützungen über 10 Prozent der Gesamteinnahmen der Stadt. Wobei weiter zu bedenken ist, daß die erwähnten Aufwendungen nur die Stadt an sich betreffen; die Spenden der Kirche und der Privatpersonen sind dabei nicht mitberücksichtigt. Daraus darf wohl der Schluß gezogen werden, daß die «gute alte Zeit», die so viele heute lebende Menschen in jede vergangene Geschichtsperiode hineinprojizieren, in Tat und Wahrheit für sehr viele der damals lebenden Menschen keine gute Zeit gewesen ist.

Abkürzungen:

- LNB = Lenzburger Neujahrsblätter
- StL = Stadtarchiv Lenzburg
- STA = Staatsarchiv Aarau

Transkriptionen

Abb. 1 (1605/06)

linke Seite:

Item uff den 6 ttag
wyntter monatt ußgen
20 bz (Batzen) dem haffner von
10 öfen zebestrichen uff
dem rhatthuß und uff
der mezg und in der
schul
wytter uff den 8 ttag wyntter
monatt ußgen 5 bazen ein
von Egywyl an syn brunst
hatt das wätter anzüent
hatt ein brieff vom rhatt
von brämgarthen
aber ußgen 5 lucern schilling
ein tta . . . ouch uff
obgemälten ttag
danne wytter dem
Urichschen di gen 7 pfund
syn blonung vom thor und
vom grändel (kleines Tor) zebeschliessen
von 1605 jars wächten
wytter ußgen dem Hans
Jogli Dischmacher 38 bz (Batzen)
lutt eines zedels in byn
syn des buwmeisters
thutt 5 pfund $\frac{1}{2}$ bz (Batzen)
wytter domalen dem Batt
Dischmacher gen 4 pfund 2 bz
das er um die statt verdienett
mitt allerlein arbeit und
mitt dem buwmeister also
zu samen grächnett
wytter domalen beyden
forsterenn gen 24 bz für
ire schu ußs gheiß gfatter
schultheyssen Bumans
summa 23 pfund 2 schilling

rechte Seite:

syder der herpst rächnung 1605
item uff den 8 ttag wyntter
monatt ußgen dem gfatter
Broisy dem weibel
91 pfund 2 bz lutt eines
zedels so min herren mitt
jme zu samen grächnett
als nach der rächnung bschäch
en und bevor ouch byn
jme verzertt worden
danne wytter dem gfatter
Broisy gen 4 bz vom brunnen
zwey mol zewäschen
den 4 ten november anno 1605 jars
danne wytter ußgen minen
herren an dero rächnung ir
blönung und dem weybel
23 pfund, 1 bz. der jumpfferen
Item uff den 16 tag november
1605 jars ußgeben und jnn
miner herren gwölß behallten
ann pfl (an Pfennigen, d. h.
an Geld) 1000 pfund. zügen herr
Hanns Ulrich Bumann schuldt
heiss, Beat Sutter, Marx Spengler
ußgen 1 batz 1 schullmeister
wytter den 18 ttag wyntter
monatt ußgen 3 baz ein
ob dem Schwarzwald an
sin brunst hatt brieff
von syner oberkheitt
wytter sälbigen ttag ein
gar armen prästhafftigen
man $\frac{1}{2}$ baz gen
summa 1100 pfund 15 pfund 4 baz

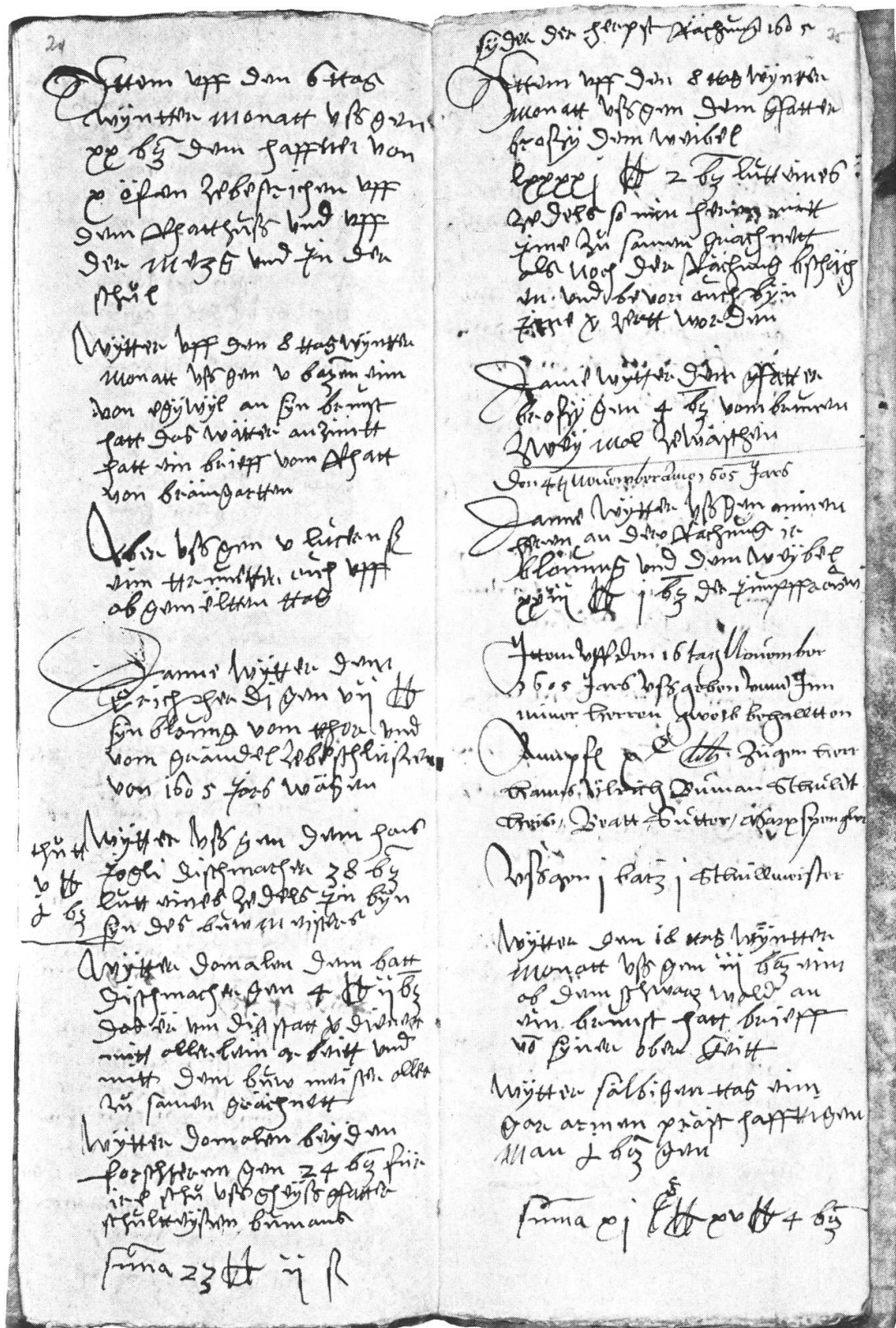


Abb. 1: Doppelseite aus der einzigen erhaltenen Säckelmeister-Rechnung aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, 1605/06.

Abb. 2:

Titelblatt

1671/72

Seckel Meister

Rächnung

Herren Sammuel Freyen, deß
Seckelmeisters der Statt Lentz-
burg, andere Rächnung, umb
all sein Einnemmen, und Ußgeben
vom 16. Jannuarij A^o 1671 biß
den 12 ten Hornung A^o 1672
gehört jn die trucken

Säckelmeister Rechnung.

Herren Samuel Frehen, des
Säckelmeisters der Stadt Lentz-
burg, andere Rechnung, umb
all sein Einnemen, und Vßgeben
vom 16. Januarij A: 1671. biß
den 12. Hörnung A: 1672.

gefoßt zu die druck:

S

Abb. 2: Titelblatt der Säckelmeister-Rechnung 1671/72.

Abb. 3:

Letzte Seite

1671/72

Summa Summarum

Meines hievorgescrib-
nen gantzen Uß-
gebens thut

An Pfennigen 3971 gl 14 bz

Wan nun daß Einnemmen
von dem Ausgeben abgezogen
wirt, befindt sich, daß ich der
Seckelmeister, meinen herren bi
Rechnung verbleiben thun:

An Pf. 253 gl 10¹/₂ bz

Den 12. ten hornung 1672 in gegenwart und by sein
unßers hghr (hochgeehrten Herrn) Landvogts, Emanuel von
Graffenriedt, auch mh (mine Herren) Schultheißen, Räht und
Burgeren, ist disere Rechnung abgehört, paßiert
und gut geheißen worden

bezügt Stattschr(über) Müller

Sūma Sūmarium.
 Meines Lievergeschrib=
 =nen ganzen Ab=
 gebens thut.

An Hennigen. -- 397^{te} gl. 14^{te} pf

Man nūn das Cinnermen
 des hies Aufgebens abgedog
 wies, befunden ist, daß der
 Beckenmöggen, meinetwegen, bei
 Aufhebung verbleiben thut.

Denk' -- 7^{te} 1^{te} 2^{te} 3^{te} 4^{te} 5^{te} 6^{te} 7^{te} 8^{te} 9^{te} 10^{te} 11^{te} 12^{te}

Den. 12. 3. Formung 1672. In gegenwart des hiesigen
 besold. hies. Landvogts, Emanuel von -
 Braffenwies, auf off. Befehl des hies. Kästl. und
 Bürgers, ist dieses Rechnung abgeführt, revidiert
 und gut gezeichnet worden.
 Gedruckt Nachdruck Müller.

Abb. 3: Letzte Seite (Schluß-Abrechnung) derselben Rechnung.

Abb. 4

Allg. Ausgaben

1689/90

Gemein Ußgeben Anpf (an Pfennigen d. h. an Geld)

dem alten H. Großweybel Strußen
jn underschidenlichen mahlen, uf Rechnung
biß den 4.ten horn. (Febr.) 1690 endtricht

185 gl

vernerns so thut die Usgab armer
vertribener Leuten, uß Teutschlandt,
Geyst: und weltlicher Persohnen,
Handtwerckg'sellen; Jtem Kirchen und
Brandtsteuren, auch mit Haußarmen
jm Landt, thut zusammen lut Rodells

Anpf. 624 gl 2 bz 2 schilling, 1 kreuzer

weilers der vertriben frantzösischen
Reformierten Persohnen diß Jahrs
lut Rodells usgesecklet

109 gl 6¹/₂ bz

dem Stattschryber von diser Rechnung
zustellen und einen Doppel darvon ab-
zuschreiben

5 gl

dem Substituten

¹/₂ gl

endlich deß herren Seckelmeisters
Jahrsbesolldung, thut

Anpf. 50 gl

Sa (Summa) 974 gl 1 bz 2 schilling 1 kreuzer

